

Zusatz des Herausgebers

Autor(en): **Frommann, G. Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **2 (1855)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er, sie, ez, ahd. *irô*, welches in unserer mundart als verbalinclination auch sonst sehr häufig ist, zu sein (z. b. eß *gitter* oder *gittere*, *hä hat er* oder *hat ere*, d. i. es gibt ihrer oder welche). da nun ferner die wortstellung in allen formeln dieselbe ist, erst *e* (ein), dann der plur. auf *er* und zuletzt das zahlwort, so muß wohl dem letztern ein genitiv vorausgehen, und da endlich der unbestimmte artikel *e* keinen plur. zuläßt, so muß er sich nothwendig auf die ganze formel beziehen, wie wir auch nhd. *ein thu-nicht-gut* sagen, also hätte ein *e wächener neu*, d. i. *e wächen-er-neu*, recht gut etwa ein mhd. *ein wochen-ir-niun* sein können, welches zu erklären wäre durch 'ein wochen-ihrer-neun' und somit auch den begriff des ungefähren enthielte. zweifelhaft würde nur noch das subst. *wochen* bleiben, nämlich ob es nom. oder gen. plur. ist, doch möchte ich letzterem, wegen des gen. *er (ir)*, den vorzug geben. will man aber durchaus die formen auf *er* und *ner* als plurale faßen, so steht entgegen, daß diese endung im deutschen nur bei neutris ursprünglich gebräuchlich ist, allein hier auf alle genera sich erstreckt (joerer, stonner, tæer). sehr häufig ist freilich im Dänischen die pluralendung *er* und im Schwedischen *ar, or, er*, mit welchen beiden sprachen oben schon eine auffallende ähnlichkeit gezeigt worden ist, und so findet sich Kæmpe-Viser p. 667 str. 6 'De stod saa i lang tid hen, og vel i maaneder fem' (das stund so in länger zeit hin, und wohl gegen fünf monate), p. 197 str. 3 'De seyle til-Danmark i maaneder to' (sie segeln nach Dänemark in etwa zwei monaten) und R. Nyerups Udvalg af Danske Viser I, 18 'Naar jeg der har været ved maaneder to' (wenn ich da gewesen bin bei zwei monaten).

Neubrunn bei Meiningen.

G. Fr. Stertzing.

Zusatz

des Herausgebers.

Vorstehende betrachtung eines so sorgfältigen beobachters mundartlicher eigenthümlichkeiten veranlasst uns, über diesen, in seiner erklärung schwierigen gebrauch der mundart, der in seiner bequemen kürze und rundung selbst in die umgangs-, ja auch in die schriftsprache der gebildeten eingedrungen ist, schon jetzt unsere vorläufige ansicht auszusprechen, obgleich wir seiner erscheinung in den älteren denkmalern noch weiter nachzuforschen bemüht sind und daher unsere untersuchung über diesen gegenstand noch nicht für abgeschlossen halten können. Hat ja selbst Schmellers scharfer sinn und sein feines, in erforschung der mundarten so geübtes gefühl es nicht vermocht, mit diesem sprachgebrauche, nach welchem zur bezeichnung eines ungefähren zahlbegriffes dem von einem nachfolgenden zahlworte begleiteten substantiv die silbe *-er* angehängt wird, völlig ins klare zu kommen.

In der oben ausgesprochenen erklärung des angefügten *-er* aus einem mittelhochd. gen. plur. *ir*, ihrer, stimmt Stertzing mit Schmeller (wörterb. III, 613) über-

ein, während dagegen dieser das dem hauptworte tonlos vorklingende *a*, wofür er auch ein uns noch nicht vorgekommenes *ar* anführt (gramm. s. 223, anm. **), als einen überrest des artikels im genitiv plur., also *ar*, *a'* = der (wie *das*, *as* = des) auffassen und verbindungen wie: *a' stück a' dreißig* durch „*der stück, ir (ihrer) dreissig*“ erklären möchte.

Wir erkennen lieber mit Stertzing in dem vorklingenden, nasalierenden *a* den artikel *ein*, dem wir hier eine, die folgende verbinding zum substantivbegriff erhebende geltung zuschreiben. In dieser ansicht bestärkt uns sowohl das antreten eines *n* bei folgendem vocalischen anlaut (z. b. *an ellenar acht*), als noch viel mehr ein schon der älteren schriftsprache wohl bekannter gebrauch, den Schottelius (lib. III, cap. I, §. XVI) mit den worten:

„Das Geschlechtswort, ein, wird unterweilen vor die Zahlwörter gesetzt, welche doch vielweis (pluraliter) etwas andeuten“

erwähnt, indem er dazu zwei beispiele aus Carpzov's jurisprudentia forensis beibringt: „Ein zwei Stunde lang“; — „Ein vier oder fünf Jahr des Landes verweisen.“

Auch manche der neueren grammatiker (z. b. Heyse in seiner schulgramm., abschn. 9, §. 6. anm., der jedoch dieses ein als das mhd. adverb. eine, allein, nur, auffasst. Vergl. auch Adelung's wörterb. unter ein: III.) kennen diese rede-weise, die sie als der gemeinen volkssprache angehörig verwerfen; und der umgangssprache mancher gegenden sind sätze wie die von Adelung (a. a. o.) gegebenen ganz geläufig; als: „Wir wollen noch ein acht Tage warten. Es kommt auf ein zehn Thaler nicht an. Er muss nun wohl ein neunzehn bis zwanzig Jahr alt sein. Wärest du doch ein zwei Stunden eher gekommen.“

Aus dieser fügung nun scheint uns der in frage stehende sprachgebrauch, für welchen Stertzing eine ausreichende zahl von beispielen gegeben, in der weise entstanden zu sein, dass man bei vorausstellung des substantivs vor das zahlwort das bedürfniss einer innigeren logischen verbinding durch bezeichnung des theilbegriffes fühlte, wozu man sich der, aus verbindungen wie „unser zwei, drei“ etc. „guter freunde viele“ u. a. m. bewussten starken (adjectivischen) endung des genitiv plur. auf *-er* bediente, ähnlich jener verstärkenden verdoppelung der dativflexion, von welcher bereits s. 192, 30 gesprochen worden. Vergl. Schmeller's gramm. §. 775 anm.

Diese unsere ansicht wird aber auch noch durch den in manchen, besonders mittelfränkischen, mundarten vorkommenden wechsel dieses pluralen *-er*, *-ar* mit einem, freilich unlogischen *-es*, *-as* des singular unterstützt, indem man beide formen: *a stückas* und *a stückar vier*, *a tögas* und *a tögär acht* gleichgültig neben einander gebraucht.

Etwas verwickelter wird diese erscheinung, wenn in beispielen wie: *a stückar drei mól* (= *a mólär drei*, ungefähr dreimal); *a stückar zwölf bérn*, etwa zwölf birnen, dem ungefähren zahlbegriff noch ein die art der dinge bezeichnendes substantiv beigefügt wird. Dann möchte man fast jener früheren ansicht Schmeller's (wörterbch. I, 91; vergl. gramm. a. a. o.), die auch schon Adelung (a. a. o. und bei *oder*) ausgesprochen, sich zuwenden: dass nämlich in dem angehängten *-ar* ein inclinierendes *oder* versteckt liege, — eine ansicht, welche, wenn sie gleich den von Schmeller erhobenen einwand der unlogischen fügung gegen sich hat, doch auch auf der anderen seite durch die beispiele früherer schriftdenkmäler („ain Stuck oder

drey“; Joh. Pauli, 1522; fol. 43. „Wer das sacrament nicht sucht noch begerd, zum wenigsten ein mal odder vier des iars“; Luther's enchiridion, d. kleine catechismus etc. 1529, fol. Bjb u. a. m.), wie durch das niederdeutsche *of*, oder, und das englische *or*, oder, die an dieser stelle erscheinen, gestützt wird. Auch verdienen beispiele wie: *a stückar (stückas) etli*, ein Stück oder etliche, dann die flexion des zahlwortes bei hinzutreten einer präposition (*in a togar achtan; mit an ellanar vier'n* etc.) eine besondere beachtung.

Nur eine gründlichere kenntniß der entwicklungsperiode unser neuhochdeutschen sprache und eine genaue vergleichung des in rede stehenden gebrauchs in den verschiedensten unserer mundarten, zu welcher wir hiemit einen bittlichen aufruf ergehen lassen, wird am ende mehr licht über dieses dunkel verbreiten.

Schmidt's Idioticon Bernense.

Mitgetheilt von Dr. Titus Tobler.

Auf der stadtbibliothek in Bern finden sich zwei papierhandschriften, hist. Helv. VI, 1a u. b, von denen die eine, VI, 1a, aber nicht von der hand der verfaßer, glossarium Helveticum und die andere, VI, 1b, idioticon Bernense betitelt wurde. nun aber ist letztere handschrift keinesweges ein idioticon Bernense, obschon manche Schweizer-idiotismen darin aufgenommen und erklärt sind, sondern ein, übrigens sehr beachtenswerthes, deutsches etymologisches wörterbuch, nach dem verfaßer: *de literarum significatione liber tertius*, welcher der zweite verfaßer des sog. glossarium Helveticum ist. dieses selbst, ebenfalls in quart, kann nicht als ein schweizerisches idioticon gelten, sondern ist, mit seltener beimischung aus andern kantonen, wenigstens aus dem Aargau, ein idioticon Bernense, weswegen ich auch, entgegen den manuskripten, ihm diesen titel geben zu müßen glaubtè.

Wer ist der verfaßer des eigentlichen idioticon Bernense? man findet im codex hauptsächlich zwei handschriften, eine ältere, sehr deutliche, und eine jüngere, etwas unleserliche. ich halte dafür, daß der verfaßer der ältern handschrift nicht bekannt sei, dagegen die jüngere von Samuel Schmidt, dem Berner gymnasiarchen und mitgliede der k. englischen gesellschaft der alterthümer, herrühre. von dritter hand ist vorbemerkt, daß Emanuel Haller in seiner bibliothek der Schweizer-geschichte, t. 2, s. 4. §. 12, das idioticon diesem Schmidt zuschreibe, dessen gelehrsamkeit hoch gepriesen ward. dazu kommt, daß Elias Bertrand